

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

STAR WARS™

DIE HOHE REPUBLIK

DIE

VERSUCHUNG
DER MACHT

TESSA GRATTON

blanvalet

Tessa Gratton

Star Wars™ Die Hohe Republik

Die Versuchung der Macht

Tessa Gratton



**DIE
HOHE REPUBLIK**

**Die Versuchung
der Macht**

Deutsch von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»Star Wars™ Temptation of the Force (High Republic Phase 3, Book 2)«
bei Random House Worlds, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und

Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2024

Copyright der Originalausgabe © 2024 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.

All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2024 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Alexander Groß

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft nach einer Originalvorlage

© & ™ 2024 LUCASFILM LTD

Umschlagillustration: Grant Griffin

HK · Herstellung: fe

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6407-1

www.blanvalet.de

*Für Matt und Joanne Gratton, meinen Dad und meine Mom –
die ersten Star-Wars-Fans, die ich kannte.*

Es war einmal vor langer Zeit in einer weit,
weit entfernten Galaxis ...

Viele Welten leiden in der undurchdringlichen
OKKLUSIONSZONE, wo Marchion Ro und seine Horde
von Nihil-Plünderern, für die Republik unerreichbar,
mit eiserner Hand herrschen.

Der Jedi-Meisterin Avar Kriss gelang die Flucht aus dieser
besetzten Zone, und gemeinsam mit Jedi Elzar Mann führt sie
den Orden und die Republik seitdem in einem verzweiferten
Kampf gegen die Nihil und ihre Kreaturen, die Namenlosen.

Doch jetzt droht der Galaxis von neuer Seite Gefahr.
Eine mysteriöse VERDERBNIS breitet sich willkürlich
von Welt zu Welt aus. Langsam, aber sicher befällt sie
ganze Regionen und verwandelt alles Leben,
das mit ihr in Kontakt kommt, zu Staub ...

PROLOG

SESWENNA-SEKTOR, INNERHALB DER OKKLUSIONSZONE

Porter Engle trieb dahin.

Er war nicht zum ersten Mal gestorben – oder *binahe* gestorben – und vermutlich auch nicht zum letzten Mal. Irgendwann würde ihn der Tod endgültig einholen, und dann würde er eins mit der Macht werden.

Seine letzte klare Erinnerung: Er stand über der Leere des Alls, an der aufgerissenen Seite eines Raumschiffes. Sein Lichtschwert hatte er verloren, seine Schulter blutete, und diese alte Mirialanerin grinste verzweifelt von oben auf ihn herab.

»Auf Wiedersehen, Porter Engle.«

Auf Wiedersehen, Porter Engle.

Ihr seid nicht allein.

Halt, das war nicht richtig ...

Porter ächzte leise und ließ sich weiter dahintreiben.

Er erinnerte sich an kreischendes Metall, an das Zischen einer Lichtschwertklinge auf Beskar. Er erinnerte sich daran, jemanden fortgeschickt zu haben – *Ihr seid nicht allein* –, und es war nicht das erste Mal; er schickte ständig andere fort, stieß sie von sich weg, und dann sah er zu, wie sie verschwanden ...

Nein.

Diesmal war es Avar Kriss gewesen, entschlossen und erfüllt vom Feuer der Hoffnung.

Porter erinnerte sich außerdem an weiße Zöpfe, die wie Taue umherpeitschten, und an ein Lachen. Er war diesem Lachen nachgejagt ... und Versprechen. Und Tränen. Und dem Klappern von Lichtschwertern, die rings um ihn wie eine Lawine auf den Boden fielen.

Generalin Viess. Älter. Stärker. *Auf Wiedersehen, Porter Engle.*

Eine weitere Erinnerung: Porter hatte sich am aufgebrochenen Rand dessen, was einmal ein Hangar gewesen war, auf den Boden gesetzt, um sich der Macht hinzugeben. Er hatte die Augen geschlossen, und seine Schmerzen waren vom Licht weggeschwemmt worden. Schon bald war das Blut, das auf seiner Haut klebte, nur noch ein warmes Andenken an das Leben, das er hinter sich lassen würde.

Während es aus seinem Körper gesickert war, hatte er ruhig der Macht gelauscht. Er hatte andere Wesen gespürt, die in den Überresten des Schiffes umherirrten, hatte das Kreischen von Metall gehört, den Donner explodierender Antriebe und das Wispern von Klingen, die durch die Luft schnitten. Die Macht war überall um ihn herum gewesen.

Porter Engle hatte im Lauf seines langen Lebens oft Bekanntschaft mit dem Tod gemacht, ihn jedoch nie herbeigesehnt. Dieses eine Mal hatte er ihn allerdings durch die Macht willkommen geheißen.

Aber ...

Jetzt war er hier. Auf einer dünnen Matratze, die ungleichmäßig nachgab, so als wäre sie über harten Metallstangen platziert. Ein Bett. Sein Kopf pochte, seine Schulter prickelte, und er hörte ein Geräusch, das er eigentlich einordnen können sollte. Es war vertraut. Rhythmisch.

Und, bei der Macht, diese Schmerzen!

Keine Frage, er war am Leben.

Porter war noch nicht bereit, die Augen zu öffnen, also atmete er tief aus und machte innerlich Bestandsaufnahme. Die Kleidung, in der er steckte, fühlte sich nach einer dünnen, sauberen Robe an. Der Geruch von Arzneimitteln hing in der Luft, außerdem ein beruhigendes, leicht beißendes Aroma, womöglich Weihrauch. Seine Füße waren nackt. Seine Augenklappe war fort. Jemand hatte die Wunde an seiner Schulter verbunden – dort, wo Viess ihn mit ihrer Klinge erwischt hatte. Er konnte seine Finger und Zehen bewegen.

Alles in allem gar nicht mal so übel.

Außerdem verriet ihm der Hall dieses vertrauten, rhythmischen Geräusches, dass er sich in einem kleinen Raum befand.

Oh ... es war Musik.

Jemand spielte ganz in der Nähe auf einer Art Harfe, aber er war nicht sonderlich gut.

Als Porter sich konzentrierte, nahm er das Geräusch von Atemzügen und das Rascheln von Kleidung wahr. Ein fernes, gedämpftes Surren kündete von Leben außerhalb der gut isolierten Fenster. Vielleicht eine Stadt?

Er griff in die Macht hinaus und stellte fest, dass sich nur ein anderes Wesen in dem Raum aufhielt. Es war nicht wütend, aber frustriert wegen irgendetwas. Keine unmittelbare Bedrohung.

Unter ihm bewegten sich weitere Personen im Strom der Macht. Porter war also im ersten Stock eines Gebäudes. Allein mit dem Musiker.

Langsam drehte er den Kopf in Richtung des Harfenspielers, dann öffnete er sein Auge.

Das Wesen sah aus wie ein Mensch. Männlich, gekleidet in ein schwarzes Hemd und eine Robe, deren Ärmel mit grellroten Kordeln um seine Unterarme zusammengebunden waren. Er stand vor einem horizontal ausgerichteten Instrument und spielte ein Lied, indem er mit Klöppeln auf die Saiten schlug. Das charismatische, gebräunte Gesicht des Mannes war vor Konzentration angespannt, und schwarze Strähnen waren aus dem Haarknoten auf seinem Kopf in seine Stirn gerutscht.

Doch obwohl der Fremde einen harmlosen Eindruck machte – und obwohl Porters Wunden verbunden worden waren –, beschloss er, kein Risiko einzugehen.

Vorsichtig drehte er den Kopf wieder herum und öffnete sich der Macht. Schon bald konnte er spüren, wie sie sich um ihn herum zusammenzog, scharf wie hundert Klingen, summend wie Kyberkristalle.

Jetzt!

Porter sprang auf und katapultierte sich durch den Raum. Bevor die Klöppel auch nur zwei weitere Saiten angeschlagen hatten, war er bei dem Menschen und hatte ihm einen Arm um den Hals geschlungen – nicht fest genug, um ihn zu töten, aber doch energisch genug, um jeglichen Widerstand im Keim zu ersticken.

Der Mann erstarrte.

»Ihr seid also wach«, sagte er.

Porter brummte. »Wer bist du?«, stieß er mit trockener, krächzender Stimme hervor. Allein die Macht vermochte zu sagen, wie lange er bewusstlos gewesen war. Vielleicht einen Tag, vielleicht aber auch viele Wochen.

»Cair«, antwortete der junge Mann leise. Langsam senkte er die Hände und legte die Klöppel auf den Saiten der Harfe ab. *Nein, eine Zither*, fuhr es Porter durch den Kopf. Er hatte so ein Instrument schon mal gesehen.

»Wo sind wir?«

»Seswenna City.«

Er nickte und ballte die Faust, sodass die Muskeln in seinem Arm fester gegen Cair's Hals drückten. »Wie bin ich hierhergekommen?«

»Ich habe Euch gerettet«, erklärte der Mann, und Porter hörte einen ruhigen, betont sanftmütigen Klang aus seiner Stimme heraus; denselben Tonfall, den man benutzen würde, um ein wildes Raubtier zu beschwichtigen.

Er war in seinem Leben schon vieles gewesen, und manches davon kam einem Raubtier ziemlich nahe. Oder einem Jäger. Gewalt lag nicht in seiner Natur, und er genoss sie nicht, aber er war nach wie vor in der Okklusionszone, und hier hatten die Nihil das Sagen. Porter hatte sein Auge auf einem auseinanderbrechenden Schiff der Plünderer geschlossen und es hier wieder geöffnet. Die naheliegendste Erklärung lautete also, dass Cair ebenfalls zu den Nihil gehörte, ungeachtet seiner Musik oder der Tatsache, dass Porter nicht gefesselt gewesen war.

Mit einem Schnauben schüttelte er den jungen Mann. »Mich gerettet, hm? Wie? Alle auf diesem Schiff waren Nihil.«

»Nun«, gestand Cair, »ich transportiere manchmal Vorräte für sie.«

Porter sog die Luft zwischen den Zähnen ein.

»Aber nur, um meine Autorisierung zu behalten!« Cair's Worte überschlugen sich fast, so eilig hatte er es, sich zu rechtfertigen, und er hob beschwichtigend die Arme. Seine linke Hand war eine Prothese aus einer schwarzen Legierung. »Ihr wisst schon, damit ich frei durch die Zone fliegen kann und die Demontage-droiden mich in Frieden lassen. Aber ich schmuggle, direkt unter ihrer Nase. Vorräte, Informationen, manchmal sogar Leute ... auch wenn das ein wenig schwieriger ist.«

»Was ich *schwierig* finde, ist, dir diese Geschichte abzukau-
fen«, entgegnete Porter, noch mürrischer als für ihn üblich. Da
waren so viele Dinge, die er nicht wusste, ganz zu schweigen von
den Schmerzen in seiner Schulter und der Wut, die in seinem
Bauch hochkochte. »Willst du mir weismachen, dass ein Nicht-
Nihil-Nihil mich zufällig gefunden, aus dem Wrack gerettet und
dann gesund gepflegt hat?«

Cair zog die Schultern hoch, soweit ihm das unter dem Ge-
wicht von Porters Arm möglich war. »Wenn ... wenn man auf die
Macht vertraut, ist das gar nicht so schwer zu glauben.«

Engle lachte bellend und schlang den Arm gleichzeitig fester
um den Hals des Mannes. »Die Macht?«

»Lasst mich Euch etwas zeigen, alter Mann.« Cair drehte den
Kopf, bis Porter das Glänzen eines dunkelbraunen Auges und
einen grinsenden Mundwinkel sehen konnte.

Einen Moment lang starrte er dieses Auge an, während er in
der Macht nach einem Hinweis darauf suchte, dass der junge
Mann ihn hereinlegen wollte. Alles, was er fühlte, waren Ehrlich-
keit und das Prickeln von Furcht und Aufregung, mehr nicht.

Porter hatte es nicht so weit geschafft, ohne ein paar Mal auf
gut Glück ins Unbekannte zu springen – im übertragenen
ebenso wie im wörtlichen Sinne. Also ... »Na schön.«

Er ließ Cair mit einer schnellen Bewegung los, trat dann zu-
rück und ballte die Hände an seinen Seiten zu Fäusten. Er war
die Klinge. Und die Macht war mit ihm.

Der junge Mann schob sich um die Zither herum und eilte auf
die andere Seite der Pritsche, auf der Porter geschlafen hatte.
Dort stand ein kleiner Metalltisch mit mehreren Schubladen.
Als Cair eine von ihnen öffnete, griff Porter in die Macht hin-
aus, nur für den Fall, dass der Kerl einen Blaster hervorziehen
wollte.

Doch es war nichts dergleichen.

Stattdessen lag ein Lichtschwert in der Hand des Mannes. Porters Lichtschwert, das auf dem zerstörten Deck von Generalin Viess' Schiff von ihm weggerollt war. Er konnte die Waffe nur anstarren, während Cair sie herumdrehte und ihm den Griff hielt.

»Ich bin nicht vielen Jedi begegnet«, erklärte der Mann. »Aber ich stamme aus dem Kern. Ich habe nicht immer hier draußen gelebt. Ich war nicht immer unter dem Joch der Nihil gefangen. Ich erkenne ein Lichtschwert, wenn ich eines sehe, und einen Jedi erkenne ich auch ohne seine Roben.«

Etwas an diesen Worten legte sich wie ein schweres Gewicht auf Porters Schultern. Er atmete tief ein und griff mit der Macht nach dem Lichtschwert.

Cair ließ es los, und die Waffe flog ein Stück weit durch die Luft, ehe sie sicher in Porters Handfläche landete. Es fühlte sich an, als hätte er sie seit Jahren nicht mehr gehalten. »Wie viel Zeit ist vergangen, seit du mich gefunden hast?«

»Etwas mehr als ein Monat«, antwortete Cair. »Ich musste Euch eine Weile in Stase versetzen wegen Eurer Verletzungen. Wir haben hier unter der Nihil-Besatzung keinen leichten Zugang zu moderner medizinischer Ausrüstung. Darum hat es eine Weile gedauert, alles Nötige zu finden.«

»Diese Hand sieht ziemlich modern aus«, kommentierte Porter, obwohl er allmählich begann, dem Jungen zu glauben.

»Das ist eine lange Geschichte«, brummte Cair mit grimmiger Miene, während er die schwarzen Finger seiner Prothese spreizte. Doch dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Porter und kam voller Tatendrang auf ihn zu. »Hört zu, ich weiß, wie die Macht funktioniert. Aus diesem Grund muss sie mich zu Euch geführt haben. Ich versuche, den Leuten hier

draußen zu helfen. Natürlich kann ich nicht tun, was Ihr Jedi könnt, aber es gibt viele von uns, die ihr Bestes geben.«

»Das habe ich gesehen«, murmelte Porter. Ja, während des vergangenen Jahres hatte er so einiges gesehen, Gutes ebenso wie Schreckliches.

»Ihr könntet uns helfen. Ich kenne mich damit aus, unter dem Radar zu operieren, zu schmuggeln und zu spionieren. Aber ich weiß nichts über Strategien, Taktiken und ...«

Porter schüttelte den Kopf. »Genug.«

»Aber ...«

»Hör dich nach einer Menschenfrau namens Rhil Dairo und einem Ugnaught-Piloten namens Belin um, der auch mal Transporte für die Nihil übernommen hat, genauso wie du. Die beiden werden dir weiterhelfen.«

»Oh.« Cair blinzelte, als würden sich seine Gedanken überschlagen.

»Ich bin hier kein Gefangener, oder?«, sagte Porter.

Die Augen des jungen Mannes weiteten sich vor Überraschung. »Nein!«

»Dann gehe ich jetzt. Wo sind meine Sachen?«

Cair deutete auf einen Korb neben dem Bett. »Stiefel, Gürtel und Jacke sind da drin.«

Porter nickte, zog sich an und ging auf den einzigen Ausgang des Raumes zu.

»Wartet!«

Er ignorierte den Mann und schloss die Hand fester um sein Lichtschwert. Es fühlte sich richtig an, die Waffe zu halten. Und er wusste auch schon, wo er als Nächstes hingehen würde.

Trotzdem hielt er noch einmal inne und drehte den Kopf, ehe er den Türöffner aktivierte. »Falls du weitere Jedi triffst oder von

ihnen hörst, erwähne bitte nicht, dass du mich gesehen hast. Sag niemandem, dass ich lebe.«

»Warum nicht?« Cair starrte ihn fassungslos an.

Porter presste den Mund zu einer schmalen Linie zusammen und erwiderte den Blick des jungen Mannes. Einen Moment lang wollte er sein fehlendes Auge öffnen; selbst nach all dieser Zeit hatte er manchmal das Gefühl, es wäre noch da. Apropos, er würde eine neue Augenklappe brauchen.

Laut erklärte er: »Ich will nicht, dass irgendwelche Jedi mich finden. Dorthin, wo ich hingehe, können sie mir nicht folgen.«

Mit diesen Worten drückte er den Knopf, und die Tür öffnete sich.

Cair rief ihm nach: »Verratet mir wenigstens Euren Namen. Ich werde ihn auch nicht weitersagen.«

»Wie du willst.« Porter nickte, mehr zu sich selbst als zu dem jungen Mann. »Porter Engle.«

»Danke. Viel Glück, Porter Engle«, sagte Cair. »Falls die Macht mit uns ist, werden wir uns wiedersehen, Jedi.«

Eigentlich hätte es tröstlich sein sollen, hier draußen in der Okklusionszone zu hören, dass jemand sein Vertrauen in die Macht setzte. Doch das Einzige, woran Porter denken konnte, war sein nächstes Ziel. Der Weg voraus und wo er hinführen würde.

Auf Wiedersehen, Porter Engle.

1. KAPITEL

CORUSCANT

Avar Kriss schritt den Korridor des Jedi-Tempels hinab, in einer Hand eine Keramikflasche mit Sauersteinmet, in der anderen eine Schachtel mit Keldovnußbrötchen. Als sie Elzar Manns Unterkunft erreichte, klemmte sie sich den Alkohol unter den Arm und legte die Hand flach gegen das kühle Metall.

Fast überall im Tempel war der Strom der Macht friedlich, harmonisch, und auch dieser Ort stellte da keine Ausnahme dar. Avar streckte ihr Bewusstsein nach ihrem Freund aus. Er war da drinnen, ja. Ein schmales Lächeln umspielte ihre Lippen, doch bevor sie anklopfen konnte, glitt die Tür auch schon auf. Elzar stand auf der anderen Seite und kratzte sich den Bart. Als er sah, dass sie es war, ließ er die Hand sinken. »Avar.«

»Elzar.« Ihr Lächeln wich einem gleichermaßen sanften wie erwartungsvollen Gesichtsausdruck. »Ich reise morgen früh ab.«

»Ich weiß.« Das war alles, was er sagte, während er sie weiter anstarrte.

Sie wartete und studierte die kleinen Falten um seine Augenwinkel. Elzar hatte sich inzwischen einen richtigen Bart stehen lassen, aber er trimmte ihn, damit er nicht so lang wurde wie der von Stellan. Jetzt gerade trug er nur die unterste Schicht seiner

Tempelroben – eine weiße Tunika und eine weiße Hose. Außerdem war er barfuß. Als er bemerkte, dass sie nach unten blickte, krümmte er seine Zehen auf dem dünnen Teppich.

»Darf ich reinkommen?«, fragte sie. Am liebsten hätte sie hinzugefügt: *Unser letzter Abschied lief nicht so gut. Ich will nicht wieder ohne dich gehen. Ohne ... uns.*

»Natürlich.« Elzar trat zurück, und sie folgte ihm, wobei sie ihm die Packung mit den Brötchen gegen den Bauch drückte.

»Sind die etwa von Tal-Iree?«, fragte er mit leiser Verwunderrung.

Avar grinste. »Der Laden ist noch genau da, wo er früher war, in einer kleinen Gasse im Jadeitenviertel.«

»Ich hole Teller.« Mit einem freudigen Summen ging Elzar zu dem Schrank in der Ecke hinüber.

»Und Tassen.« Avar stellte den Met auf dem Boden ab, dann zog sie ihre Stiefel aus und hängte nicht nur ihren Mantel, sondern auch die äußerste, goldene Schicht ihrer Roben an einen Haken. Nach kurzem Überlegen nahm sie außerdem ihren Gürtel und ihr Lichtschwert ab.

Sechs Wochen waren vergangen, seit sie aus dem von den Nihil besetzten Raum zurückgekehrt war, trotzdem hatte sie sich noch nicht wieder daran gewöhnt, förmliche Jedi-Kleidung mit all ihren Schichten zu tragen. Sie liebte die Tempeluniform als Symbol dafür, dass hier alle Teil eines Ganzen waren, eine Melodie in einer großen Sinfonie. Zu schade, dass sie sie bei ihrer neuen Mission wieder ablegen musste. Elzar hingegen hatte die förmlichen Roben immer gehasst, und doch war er derjenige, der sie inzwischen tagtäglich trug. Sie hatten also *beide* etwas, woran sie sich gewöhnen mussten.

Avar beugte sich vor, streckte ihre Waden und griff dann wieder nach der Flasche.

»Da sind drei Brötchen drin«, sagte Elzar plötzlich.

Überrascht hob sie den Kopf. Er stand an der Anrichte, vor sich ein Tablett mit zwei kleinen Tellern und zwei Gläsern, und starrte auf die offene Gebäckpackung hinab.

Avar schluckte. »Als ich den Laden betrat, war ich ein wenig überwältigt. Es riecht genauso wie damals, das Angebot ist dasselbe, die Hocker und Tische haben immer noch die alten Marken. Sogar das Gemälde über der Theke ist noch da. Ich habe nicht nachgedacht und einfach dasselbe bestellt wie früher. Und als ich es merkte, habe ich es nicht übers Herz gebracht, die Bestellung zu ändern.«

Elzar nickte und legte alle drei Brötchen auf das Tablett. Dann drehte er sich mit einem traurigen Lächeln zu ihr herum. »Ich sehe, Ihr seid schon dabei, es Euch gemütlich zu machen«, scherzte er.

»Das Durcheinander hier fühlt sich einfach zu vertraut an«, stichelte sie zurück.

Elzars Unterkunft war so simpel eingerichtet wie alle im Tempel – mit dem Unterschied, dass der kleine Tisch, das niedrige Bett, die Meditationsplattform und die Einbauregale mit allem möglichen Krimskrams bedeckt waren. Größtenteils handelte es sich um Maschinenteile, Werkzeuge, Computerkomponenten und Datenblöcke. Über die Lehne des einzigen Stuhls waren ein paar Stofftücher und Roben drapiert. Avar schob einen Stapel, der aus den Chassisplatten eines Droiden zu bestehen schien, vom Fuß des Bettes weg und ließ sich an dieser Stelle auf den Teppich sinken. So konnte sie sich gegen das Bett lehnen, während sie die Flasche entkorkte. Elzar setzte sich zu ihr.

Sie konzentrierte sich darauf, ihre Gläser zu füllen.

»Habt Ihr den Met verdünnt?«, fragte Elzar.

»Mit Pinkapfelsaft«, erwiderte sie leichthin. Tatsächlich hatte

sie die Suche nach diesem Saft überhaupt erst ins Jadeitenviertel geführt. Den Sauersteinmet hatten sie früher – als sie fünfzehn Jahre alt gewesen waren und lauter Unsinn im Kopf gehabt hatten – hauptsächlich wegen Stellan verdünnt. Nicht weil er den Alkohol nicht vertrug, sondern damit der Met süßer schmeckte.

Sie prosteten sich mit ihren vollen Gläsern zu und tranken. Es schmeckte nicht so gut wie in ihrer Jugend – vermutlich, weil sie nicht mehr das Gefühl hatten, etwas Verbotenes zu tun. Damals hatte keiner von ihnen ahnen können, was noch kommen würde. Natürlich war das immer so, aber als Teenagerin hatte Avar geglaubt, sie wäre eine Ausnahme. Sie ... und Elzar und Stellan. Allesamt Ausnahmen.

Auf gewisse Weise hatte sie damit vielleicht sogar recht gehabt.

Sie nahm eines der Nussbrötchen und brach die dunkelbraune Kruste auf. Anschließend deutete sie mit ihrem Kinn in Richtung des Tisches. »Das sieht aus wie ein Teil von Sunvales Maschine.«

»Ich habe mit verschiedenen Schildlegierungen experimentiert und eine möglichst flexible Konstruktionsweise gesucht, damit man die Technologie an verschiedene Arten von Schiffen anpassen kann. Vom Innenleben – den Drähten und Codes – lasse ich die Finger. Ich verstehe ja kaum, wie Avon und Keven das Ding entworfen haben.«

»Ich finde es gut, dass Ihr helft.« Avar biss in das Brötchen und lehnte ihre Schulter gegen seine.

»Ich kann schließlich nicht zulassen, dass Ihr auf die andere Seite des Sturmwalls zurückkehrt, ohne zumindest *etwas* von mir dabeizuhaben.«

Beinahe hätte sie sich an ihrem Brötchen verschluckt, so ernst war sein Tonfall.

Avar wusste, dass die Mission extrem gefährlich war. Die neue Technologie, die den Weg durch den Sturmwall frei machen sollte, war noch nie getestet worden. Ihre Aufgabe bestand darin, die Jedi und die Republikanische Verteidigungskoalition – die RVK – zu koordinieren, während sie die Praktikabilität des Systems erprobten und erste Vorstöße in die Okklusionszone durchführten. Es war durchaus möglich, dass sie nicht von dieser Mission zurückkehren würden. Der Sturmwall hatte sich bislang als praktisch undurchdringlich erwiesen. Avar wusste das besser als die meisten, schließlich war sie die erste Person gewesen, der die Flucht gelungen war – nach einem Jahr vergeblicher Versuche.

Sie sagte: »Sobald wir den Prozess gemeistert haben, wird der Rest ziemlich langweilig sein. Wir springen einfach hin und her, evakuieren Leute und versorgen Maz Kanatas Kontaktpersonen in der Zone mit Vorräten. Und vielleicht sind auch noch ein paar Jedi am Leben, die wir ...« Sie brach ab, als ihre Gedanken zu Porter Engle wanderten. Er hatte sein Leben geopfert, um die Nihil-Generalin Viess abzulenken und Avar die Flucht zu ermöglichen. Sie konnte sich noch immer nicht mit dem Gedanken abfinden, dass die berühmte Klinge von Bardotta tot sein sollte. Doch nicht mal der größte Jedi konnte die Explosion eines Schiffes oder das Vakuum des Weltalls überleben.

Sie zwang sich, ins Hier und Jetzt zurückzukehren, und nippte an dem gesüßten Met. »Danach wird eine Mission auf die nächste folgen, jedes Mal mit anderen Prioritäten und Zielen. Evakuierungen, Hilfslieferungen und so weiter.«

»Klingt gut. Es scheint, als könntet Ihr dort draußen wirklich etwas bewirken.« Die Botschaft, die in Elzars Worten mitschwang, war überdeutlich: *Das ist besser, als sich hier mit Politikern herumzuschlagen. Besser als alles, was ich tue.*

»Gefahren, experimentelle Technologien, fragwürdige Ver-

bündete«, sagte Avar, während sie ihn aus dem Augenwinkel musterte. »Also, für mich klingt das nach der perfekten Mission für Elzar Mann.«

Er schnitt eine Grimasse. »Es ist besser, wenn ich auf Coruscant bleibe.«

»Warum?«

»Weil ich bereits seit anderthalb Jahren hier bin und als Mittelsmann zwischen dem Rat und der Kanzlerin agiere. Es würde alles durcheinanderbringen, wenn ich jetzt einfach ginge. Die Kanzlerin vertraut mir.«

»El«, sagte sie leise, mit nur dem Hauch eines Tadels in der Stimme. Seine Antwort klang wie eine Mitteilung für den Senat oder die Öffentlichkeit oder für andere Jedi. Aber sie war nicht einfach nur eine *andere Jedi*.

Elzar schwieg einen langen Moment, doch sie konnte ihn in der Macht hören. Das hatte sie während des letzten Jahres am meisten gequält: nicht zu wissen, ob sie je wieder die tröstliche, vertraute Harmonie seines Liedes vernehmen würde. In der Macht nach ihr zu suchen und nichts zu finden, hatte sie eine wichtige Lektion gelehrt. Darüber, was sie wirklich brauchte. Wer sie wirklich war.

Avar griff nach Elzars Brötchen und brach es auf, dann hielt sie ihm ein Stück vor den Mund, und er aß es mit einem schmalen Lächeln. Doch während er kaute, richtete sich seine Aufmerksamkeit bereits wieder nach innen.

Es hatte Momente in ihrem Leben gegeben, da waren sie einander unglaublich nahegestanden. Sie kannte ihn besser als sonst jemand, und sie wusste, dass er die wahre Antwort auf ihre Frage kannte. Doch anstatt ehrlich mit ihr zu sein, suchte er nach einer Version der Wahrheit, die er mit ihr teilen wollte. Die er zu erzählen bereit war.

Vor langer Zeit hätte er keinerlei Geheimnisse vor ihr gehabt. Sie war seine erste Ansprechperson gewesen, selbst in Situationen, in denen es nach den Lehren der Jedi unangemessen war. Oh, wie sehr sie sich diesen Elzar jetzt zurückwünschte! Aber sie hatte ihn so lange auf Armeslänge gehalten, Distanziertheit und harte Worte zwischen sie gestellt. Und warum? Weil sie ihre Beziehung fälschlicherweise für selbstsüchtig gehalten hatte. Weil sie geglaubt hatte, dass diese emotionale Verbindung im Widerspruch zu ihrer Pflicht und ihrem Credo stand. Jetzt wusste sie, dass der Orden – dieses Ganze, zu dem sie gehörte – ohne Elzar bedeutungslos wäre.

Dummerweise war diesmal er derjenige, der nicht dafür bereit war.

Avar zog die Knie an ihre Brust hoch und schlang die Arme darum. Sie hatte so viele Fehler begangen, vor allem in den letzten Monaten vor der Zerstörung der Starlight-Station. Unter dem Vorwand, ihre Pflicht zu tun, hatte sie dem Zorn nachgegeben, sich um ein Haar sogar zur Rache hinreißen lassen. Ja, nach den Drenagir war sie der dunklen Seite gefährlich nahe gekommen; ihre chaotische Kakophonie hätte um ein Haar die Sinfonie des Lichts übertönt. Deswegen war sie auch nicht da gewesen, als die Starlight-Station unterging und so viele ihr Leben ließen: Zivilisten, Mannschaftsmitglieder, Jedi ... einfach alle. Nach der Katastrophe hatte Elzar Mann ihr voller Trauer und Liebe die Hand hingehalten, und Avar hätte danach greifen können. Doch stattdessen hatte sie ihn von sich weggeschoben und war gegangen. Sie hatte Elzar hinter sich gelassen. Und das Territorium der Republik. Und sich selbst.

Erst als sie in der Okklusionszone der Nihil gestrandet war, hatte sie wieder zu sich gefunden. Sie hatte begonnen, sich anderen zu öffnen – Porter Engle, dem mürrischen Ugnaught-Pilo-

ten Belin, Rhil Dairo. Und indem sie mit ihnen zusammenarbeitete, hatte sie gelernt, einmal mehr die Melodie ihres eigenen Liedes in der Macht zu hören.

Sie war wieder sie selbst geworden.

Doch ihre Aufgabe war noch nicht beendet, und deshalb würde sie zu einer weiteren riskanten Mission mit verschwindend geringen Erfolgchancen aufbrechen. Diesmal wollte sie Elzar allerdings nicht einfach so hinter sich lassen. Sie brauchten einander. Also setzte sie nach: »Hat es damit zu tun, dass Euer letzter Angriff auf den Sturmwall kein Erfolg war?«

Elzar schloss die Augen. Auf einen Fremden hätte er vielleicht ruhig gewirkt, aber Avar erkannte an seinen angespannten Mundwinkeln und am Zucken der Muskeln in seinen Schläfen, wie viel Mühe es ihn kostete, diese Miene aufrechtzuerhalten. »Wann habe ich das letzte Mal irgendetwas richtig gemacht?«

Überrascht sog sie den Atem ein. Er hatte Fehler begangen, ja, aber genau wie Avar hatte er seinen Platz in der Macht wiedergefunden. So viele Leute hier, einschließlich der Kanzlerin und des Jedi-Rates, schenkten ihm ihr Gehör und ihr Vertrauen. Außerdem wusste er doch, wie viel ihr seine Botschaft während ihrer Zeit in der Okklusionszone bedeutet hatte. Dass er selbst in unvorstellbarer Ferne ihr Anker gewesen war, ihr Fels. Sie hatte es ihm in aller Deutlichkeit erklärt.

»Ich weiß«, murmelte Elzar, als würde er spüren, in welche Richtung ihre Gedanken wanderten. »Ich weiß, manchmal kann ich Probleme lösen. Ich bin unermüdlich, stur sogar. Wenn ich etwas will, finde ich einen Weg, mein Ziel zu erreichen. Aber wenn etwas schief läuft ... es ist so leicht, in Zorn zu verfallen. Ich fühle ihn, und ich kann es einfach nicht abschalten.«

Sie berührte sein Knie. »Niemand kann seine Gefühle abschalten.«

Er brummte, weder bestätigend noch verneinend.

»Wir haben während der letzten zwei Jahre alle mal unseren Emotionen nachgegeben«, fuhr sie fort. »Wir haben alle Fehler gemacht.«

»Und danach geben wir uns noch mehr Mühe, es das nächste Mal richtig zu machen.«

»Genau.«

»Aber was, wenn das nicht ausreicht? Manche Dinge lassen sich nicht mehr in Ordnung bringen.«

»Ihr meint, was Ihr auf der Starlight getan habt?« Avar atmete tief ein. »Ihr wolltet mir auf Eiram davon erzählen, doch ich habe nicht zugehört, weil ich mir selbst die Schuld an der Katastrophe gab. Ich wäre Euch ... dir dankbar, wenn du es noch einmal versuchen würdest.«

»Ich kann inzwischen besser damit umgehen«, begann Elzar. »Ich kann akzeptieren, dass es passiert ist. Hätte ich nicht versucht, es dir zu sagen, hätte ich es vermutlich einfach unterdrückt und es in meinem Herzen schwären lassen. So musste ich immer wieder darüber nachdenken, was ich dir sagen wollte ... bis ich mich damit abfinden konnte. Was ich aber nicht akzeptieren kann, ist, dass es wieder passieren könnte. Ich spürte denselben Zorn erneut, als Großmeister Veter hingerichtet wurde ... und später, als die Flottille ... was, wenn ich mich im Moment nur beherrsche, weil es niemanden gibt, den ich angreifen kann? Niemanden, an dem ich diese Wut auslassen könnte?«

Avar drückte sein Knie.

»So wie Chancey Yarrow. Wir hatten sie gefangen genommen, weil sie mit den Nihil zusammenarbeitete, aber an jenem Tag hat sie versucht, die Starlight zu retten ... und ich habe sie getötet. Ich habe nicht nachgedacht, nicht gezögert, sondern einfach

zugeschlagen. Nichts kann das rechtfertigen. Ich ließ mich von der Dunkelheit verführen. Ich habe verraten, was ich selbst in mir sehe und was ich sein will. Und deswegen haben wir alles verloren.«

»Nicht alles.« Avar blickte zu ihm hoch und atmete scharf ein, als sie eine Träne über seine Wange rinnen sah. »Komm her«, flüsterte sie, während sie ihn zu sich heranzog. Er schlang die Arme um ihre Hüfte, und plötzlich fühlten sich auch Avars eigene Augen feucht an.

So hätte es sofort nach dem Untergang der Starlight sein sollen. Sie beide, gemeinsam, Arm in Arm. Doch damals hatte sie ihn von sich gestoßen – und nicht zum ersten Mal. Ein Teil von ihr konnte kaum glauben, dass er ihr noch immer genug vertraute, um sich ihr so zu öffnen. Sie war nicht sicher, ob sie dieses Vertrauen überhaupt verdiente.

Sie hatte ihn im Stich gelassen. Aber er hatte immer an sie geglaubt, selbst als sie durch den Sturmwall, zahllose Lichtjahre, Missverständnisse, Fehlschläge, Verluste und ein Jahr voller Trauer und Mühen voneinander getrennt gewesen waren. Er hatte das emotionale Band zwischen ihnen nie aufgegeben.

Avar wusste – mit derselben Gewissheit, mit der sie an die Macht glaubte –, dass Elzar Mann sich nie von ihr abwenden würde. Nicht mal im Zorn.

Einst hätte sie dieser Gedanke beunruhigt. Sie hätte geglaubt, dass ihre Beziehung zu eng, zu persönlich, zu egoistisch war. Ein Knoten aus Emotionen, Hormonen und Zuneigung, für welche im Orden kein Platz war.

Aber jetzt nicht mehr. Als sie Elzars Stimme gehört hatte, über all die Lichtjahre hinweg und durch den Sturmwall hindurch, da hatte sie ein tiefes, endloses Vertrauen gespürt. In sich selbst. In die Macht. In die Hoffnung.

Diese Erfahrung, zu erkennen und zu akzeptieren, dass sie ihn liebte, hatte sie stärker gemacht.

Doch sie hatte Angst, dass er diesmal derjenige sein würde, der wegrannte, wenn sie all das einfach so direkt aussprach.

»Stellan ...«, begann Elzar, dann schluckte er den Rest hinunter. Avar wollte ihm so viel Zeit geben, wie er brauchte. Also schwieg sie, atmete nur ruhig und ließ ihren Herzschlag gegen seine Schulter pochen. Schließlich sagte er: »Stellan hätte erklärt, dass ich mit mir ins Reine kommen muss. Und dann hätte er erwartet, dass ich dem Rat alles erzähle und seine Hilfe annehme.«

»Ja, richtig«, bestätigte sie, wobei sie geflissentlich die Dinge ignorierte, die sie dem Rat selbst verschwiegen hatte.

»Ich vermisse ihn. Natürlich vermisse ich sie alle ... aber ihn ganz besonders.«

»Ich auch«, wisperte Avar, während es ihr die Kehle zuschnürte.

Elzar verlagerte sein Gewicht und streckte sich neben ihr auf dem Boden aus, sodass seine Wange ihre Hüfte berührte. Sie strich mit ihren Fingern durch sein Haar und seinen tränennassen Bart, während er darüber sprach, wie es sich angefühlt hatte: das kalte Grauen angesichts dessen, was er getan hatte; seine Furcht, verzerrt und gesteigert durch die Namenlosen, die auf der Raumstation umherstreiften. Er erzählte ihr alles über jene schrecklichen Stunden an Bord der Starlight, über seine letzten Momente mit Stellan. Anschließend sprach er darüber, wie er mit einer RVK-Flottille versucht hatte, den Sturmwall zu durchbrechen, nur um einmal mehr hilflos mit ansehen zu müssen, wie zahllose Leben untergingen. Und zu guter Letzt beichtete er ihr, dass er wusste, wie schrecklich egoistisch es von ihm gewesen war, sie zu sich zurückzuwünschen, eine Antwort von ihr auf seine Kommmrufe herbeizusehnen.

Avar lauschte ihm. Sie lauschte seiner Stimme und seiner Melodie in der Macht. Und sie flüsterte ihm seinen Namen zu, wann immer er ihn hören musste.

Am Morgen wachten sie nebeneinander auf dem Boden auf, benommen und mit tränenverschmierten Gesichtern. Während sie einander leise anlachten und eine Tasse Kaff tranken, konnte Avar noch immer die Zurückhaltung in ihm spüren. Seine Furcht und seine Wut hallten durch ihr eigenes Herz, aber so war es besser. Gemeinsam würden sie diese Sache durchstehen. Ganz sicher.

Als sie zur Tür ging, griff Elzar nach ihrer Hand.

»Schick mir bitte jedes Mal eine Nachricht, wenn du durch den Sturmwall zurückkehrst.«

Sie legte die Hand auf seine Wange und zwirbelte seinen Bart.
»Versprochen.«

Die beiden blickten einander einen Herzschlag lang an, ihr Atem in perfektem Einklang. Avar streckte ihren Geist aus, bis sie seine Note im Lied der Macht spürte ... und dass er sich gleichsam ihr entgegenstreckte. Ihre Verbindung war nicht so stark, wie sie es einmal gewesen war, aber das hier war gut. Ein guter Anfang.

Dann, genau im selben Moment, lösten sich Avar und Elzar voneinander, und beide Jedi-Meister widmeten sich wieder ihren Aufgaben.

2. KAPITEL

NORISYN, INNERHALB DER OKKLUSIONSZONE

Marchion Ro langweilte sich, und das schon seit geraumer Zeit.

Begleitet wurde diese Langeweile von Rastlosigkeit und Wut. Hin und wieder ergab sich eine Gelegenheit für Grausamkeit, die ihn zumindest mit Schadenfreude hätte erfüllen sollen, zum Beispiel, wenn er jemandem ein schon vor Langem in Position gebrachtes Messer in den Rücken rammen konnte. Doch ein schwaches Echo von Genugtuung war alles, was er dabei empfand.

Die Dinge, die ihn einst angetrieben hatten, waren zu Verpflichtungen geworden.

Aber das hier ... *das* war interessant.

Er stand am Bug einer Schwebearke, die Hand auf dem Geländer, während das Schiff tief über einem Wald aus Kristallen schwebte, jeder so groß wie ein ausgewachsener Mensch. Die gesamte Hälfte des Mondes war in eine Wachstumszone für Hestalt und falsche Kyberkristalle verwandelt worden. Seit mehr als einem Jahr schillerte diese Hemisphäre nun schon in rauchigem Grau und changierendem Rosa, und jeden Monat wurden die Kristalle abgebaut und zur Blitzschlagstation transportiert,

damit Dr. Mkampa den Sturmwall weiter mit Energie versorgen konnte.

Es war kalt unter der fahlblauen Sonne von Norisyn, aber Ro störte sich nicht daran. Er hatte schon viel Schlimmeres ertragen. Was konnte ein wenig frostige Luft einem Mann anhaben, der mit bloßen Händen gegen Lyleks gekämpft und den Schleier durchquert hatte? Einem Mann, der die Republik in die Knie gezwungen und seitdem nicht wieder auf die Beine hatte kommen lassen?

Er stand so reglos wie ein Raubtier, sein Blick auf die Kristalldornen direkt unter der Barke fixiert.

»Wunderschön, nicht wahr?«, sagte die Evereni neben ihm.

Ro ignorierte sie.

»Ich habe noch nie etwas Derartiges gesehen. Und es wurde nur für dich erschaffen«, fuhr sie fort, ihre Stimme leise vor Ehrfurcht.

Er hörte diese Stimme nun schon seit einer ganzen Weile. Im Vergleich zum Zorn und der Gereiztheit seines Vaters klang sie regelrecht sanft. Die dazugehörige Evereni war in der Regel älter als er, mit verräterischen roten Strähnen in ihrem langen schwarzen Haar – einem Zeichen des Alters bei ihrer Spezies. Ihre makellose weiße Kleidung bildete einen harten Kontrast zu ihrer dunkelgrauen Haut. Sie hatte scharfe Zähne und schwarze Augen, die ebenso seelenlos waren wie seine eigenen. Manchmal tropfte Blut aus ihrem Mund, wenn sie ihm erschien.

Sie war die Manifestation eines alten Evereni-Talents: der Fähigkeit, die eigenen Vorfahren zu sehen. Doch Marchion Ro versuchte, nicht mit den Toten zu sprechen, wenn es sich vermeiden ließ.

Er lehnte sich über das Geländer und drückte den Startknopf, woraufhin die Antriebe zum Leben erwachten. Die Barke summte leise, während er zurücksetzte, und ihr Schatten glitt über die Reihe von Kristallen hinweg, die Ro studiert hatte.

Seine Sekretärin, Thaya Ferr, hatte ihn vor ein paar Tagen darüber informiert, dass ihre Kristallfarm auf dem fünften Mond von Norisyn von einer Art Plage befallen worden war. Sie wussten nicht genau, was los war, denn die Arbeiter, die sich um die Kristalle kümmerten, schickten keine Berichte mehr, und der letzte Transporter, der den Mond angefliegen hatte, war nie wieder von dort gestartet. Dr. Mkampa beklagte sich bereits über den Mangel an Nachschub – sie brauchte beständig Nachschub, weil der Druck der Basaltbäder und die hochempfindliche Technologie regelmäßig irreparable Schäden an den Kristallen anrichteten. Ihre Beschwerde war durch die entsprechenden Kanäle nach oben gewandert, bis sie schließlich Thaya erreicht hatte. Das war eines der Dinge, die eindeutig reibungsloser liefen, seitdem Ghirra Starros den Nihil ihre organisatorische Struktur aufgezwungen hatte – auch wenn Ro sich lieber die Augen auskratzen würde, als das laut zuzugeben. In jedem Fall hatte Thaya ihm eine Handvoll Nihil genannt, die er losschicken könnte, um auf Norisyn nach dem Rechten zu sehen. Aber wie gesagt, Ro hatte sich gelangweilt ... wie so oft dieser Tage.

Also hatte er erklärt: »Ich werde selbst gehen.« Und damit war die Sache entschieden.

Die *Gaze Electric* hing im Orbit über dem Mond, ein langer, dunkler Schatten jenseits der dünnen Atmosphäre. Ro war mit einem Shuttle bei den leeren Baracken gelandet und hatte die Reise anschließend mit der Schwebearke fortgesetzt – einem klobigen Kasten, ausgestattet mit Winden und Laserschneidern, um das Hestalt und den falschen Kyber abzubauen und

fortzuschaffen. Im Lager hatte er keinerlei Anzeichen von Leben entdeckt, und auch der Transporter war vollkommen verlassen gewesen. Ein paar Gebäude hatten zwar Blasterspuren aufgewiesen, doch Ro hatte keine Leichen gesehen. *Vielleicht gab es so was wie einen Gefängnisausbruch*, überlegte er. Aber nein. Es war zwar möglich, dass jemand die Arbeiter befreit hatte und sonst nichts weiter passiert war ... doch das ergab keinen Sinn. Der einzige Grund, warum Aufständische oder Nihil-Hasser oder Jedi den Mond von Norisyn heimsuchen würden, war, seine Kristallfarm zu zerstören. Und von der hätten sie erst mal erfahren müssen. Dass jemand zufällig über den Trabanten gestolpert war, schien extrem unwahrscheinlich, sogar für die machtbegabten Jedi. Und selbst in dem Fall hätten sie sicher mehr getan, als nur ein paar wertlose Arbeiter zu befreien. Sie hätten Ros gesamte Ernte ausgelöscht.

Die Ernte würde natürlich trotzdem nicht überleben, aber je länger Ro diesen Befall studierte, desto weniger störte ihn der Verlust. Denn was er hier sah, barg gewaltiges Potenzial.

»Es breitet sich von dort aus.« Der Evereni-Geist deutete auf das Zentrum des Befalls.

Eine Hälfte des Kristallfeldes schillerte unter der blauen Sonne; die andere Hälfte war stumpf, kreideartig, verseucht.

Da war ein grauweißer Staub, der sich von einem zentralen Punkt auszubreiten schien, und er verschlang alles, worauf er stieß, in jeder Richtung. Die Hestalt-Zacken und falschen Kybersäulen verwandelten sich unter seiner Berührung in etwas Neues. Etwas Totes. Etwas, dem weder Energie noch Leben innewohnte.

Aber die Plage hatte nicht nur die Kristalle befallen. Sie bedeckte auch die facettenartigen Mineralienmatrizen auf dem Boden, aus welchen die Kristalle erwachsen. Und am Horizont,

wo das Feld in eine Tundra übergang, waren das Gras und die niedrigen Hügel ebenfalls von dieser grauen Verderbnis zerfressen.

Ro steuerte die Barke am Rand der Kristallfarm entlang und starrte auf die Verwüstung hinab.

»Irgendwie friedlich«, kommentierte die alte Evereni. Er kannte ihren Namen, weigerte sich jedoch, ihn in seine Gedanken zu lassen. »Glaubst du, Frieden bedeutet auch Freiheit?«

Ro knirschte mit den Zähnen, um nicht darauf zu antworten. Die Barke schwenkte zu dem kleinen Lager herum, und er konnte sehen, dass sich die Finger der Plage auch nach den Baracken ausstreckten. Von der Flora waren dort nur verkalkte Skelette und Staub übrig, und die semiorganischen Wände der Gebäude würden ihr Schicksal bald teilen. Stahl und Plastik hatten bislang zwar ihre strukturelle Integrität behalten, aber sogar sie zeigten erste Spuren von Befall. Als wären sie infiziert worden.

»Deine Antwort sollte lauten, dass es nur im Tod Frieden gibt, kleiner Evereni«, tadelte ihn die alte Frau mit einem Lächeln. »Aber du tust ja generell nicht, was von dir erwartet wird, oder?«

Er ignorierte ihren amüsierten Blick und lenkte die Barke erneut in die Mitte des Kristallwaldes, dorthin, wo aktuell die Grenze des Befalls verlief. Anschließend ging er tiefer, bis er auf der Oberfläche der falschen Kyber beinahe seine eigene Reflexion sehen konnte, und stützte beide Arme auf das Gelände.

Der falsche Kyber war wunderschön, das musste sogar er zugeben – wenn auch nicht gegenüber seiner toten Vorfahrin. Blaues, grünes und rosarotes Licht schillerte tief im rauchigen Innern der Kristalle unter ihm ... aber die Plage hatte sich bereits nach ihnen ausgestreckt. Winzige grauweiße Äderchen fra-

ßen sich wie Wurzeln von der Basis der Formationen nach oben. Ro starrte weiter zu ihnen hinab, während er mit vorsichtigen Atemzügen wartete.

Wenn er ganz genau hinsah, konnte er erkennen, wie sich der Befall ausbreitete.

Die Sonne verschwand hinter dem Planeten Norisyn, und noch immer verharrte Ro reglos am Geländer der Barke.

Selbst als die ersten Sterne am Himmel erschienen und sich tiefe Dunkelheit über die Kristallfarm legte, bewegte er sich nicht. Er atmete und blinzelte, aber das war auch schon alles.

Die tote Evereni neben ihm tat nicht einmal das. Warum sollte sie auch?

Die ganze kurze Nacht hindurch blieb Marchion Ro an der Seite seiner Urgroßmutter stehen, und sie beobachteten gemeinsam, wie sich die Plage über die gesamte Länge des falschen Kybers ausbreitete.

Als das erste Licht des Morgens über den Mond hinwegschwappte, sagte sie schließlich: »Es frisst den Kyber schneller als das Hestalt. Und bei den Baracken fraß es das Gras und die Fenster schneller als den Metallrahmen. Ich frage mich ...«

Ro kniff lediglich die Augen im morgendlichen Sonnenschein zusammen, während er den Vormarsch der Plage über die vertikalen Facetten des Kristalls verfolgte.

»Ich frage mich ...«, murmelte die Evereni erneut, während sie sich über das Geländer der Barke vorbeugte.

Marchion Ro aktivierte sein Kommlink. »Thaya, schick jemanden mit Fleisch herunter, pack außerdem die ersten drei Dinge ein, die du findest, mehrere Arten von Handfeuerwaffen ... und die dreibeinige Tookakatze aus dem Hangar, die Bas Ear'lasr heimlich füttert.«

»Ja, mein Auge, sofort«, bestätigte Thaya ohne Zögern.

Es dauerte nicht lange, bis ein zweites Shuttle von der *Gaze* am Rand der Kristallfarm landete. Ro steuerte die Barke hinüber und senkte eine Leiter auf das Dach des Schiffes hinab, dann befahl er einem der Nihil an Bord, die obere Wartungsluke zu öffnen und zu ihm hochzuklettern.

Wenig später kämpfte sich ein Mann, dem er bislang nie Beachtung geschenkt hatte – und er hatte auch nicht vor, jetzt damit anzufangen –, auf das Deck der Barke. Er hatte zwei große Taschen über den Schultern; eine von ihnen klapperte metallisch, als der Nihil sie abstellte, die andere zischte und keifte, und kleine Klauen bohrten sich von innen durch den Stoff.

Ro nahm die zweite Tasche, hielt sie über das Geländer und schüttelte die Tookakatze heraus.

Das Tier jaulte, landete aber auf seinen drei Beinen und rutschte mit knirschenden Klauen an der schrägen Oberfläche des Kristalls hinab, bis es die Mineralmatrix erreichte – oder was davon übrig war, nachdem die Ascheplage fast den gesamten Boden zerfressen hatte.

Ro beobachtete interessiert, wie die Tookakatze durch die befallene Kristallfarm huschte. Ihre großen Ohren waren in die Richtung des einzigen Geräusches weit und breit gedreht: das Summen des Barkenantriebs.

»Was ist das?« Es war erbärmlich, wie deutlich dem Nihil seine Furcht anzuhören war. Es handelte sich um einen stark tätowierten Menschen, der sich das hellblaue Auge quer über sein ganzes Gesicht gemalt hatte.

Da will wohl jemand etwas kompensieren. Anstatt dem Mann zu befehlen, dass er auch den Inhalt der anderen Tasche ausschütten sollte, zeigte Ro in einem wölfischen Grinsen seine scharfen Zähne. »Ein Experiment«, erklärte er, bevor er den Menschen energisch gegen das Geländer schob. Ein Faustschlag

gegen den Solarplexus raubte ihm die Luft zum Atmen, und danach war es ganz einfach, ihn nach hinten in den Abgrund zu stoßen.

Der Nihil landete mit einem dumpfen Knall und einem Ächzen auf dem Boden. Ro lächelte aus der Höhe auf ihn herab.

Neben ihm seufzte die alte Evereni. Sie lehnte sich gegen seine Schulter, aber er konnte nichts spüren, während er das Shuttle kontaktierte und dem Piloten Anweisung gab, zur *Gaze* zurückzukehren.

Anschließend setzte er seine Mahnwache fort, ohne auf die Rufe und Flüche des Nihil zu achten. Schon bald wurde es ohnehin vom Kreischen der Tookakatze übertönt. Das kleine, violett gestreifte Tier starb zuerst. Es war ein langsamer, qualvoller Tod, aber trotzdem breitete sich die Verderbnis deutlich schneller durch den Körper der Kreatur aus als zuvor durch den falschen Kyber.

Der Nihil kletterte über die Zacken der Kristalle und rannte auf das Lager zu. Doch auch für ihn gab es kein Entkommen. Er war bereits infiziert und das Shuttle längst wieder fort. Der Mann fluchte zu Ro hoch und spuckte auf den Boden, während die zerfressenen Überreste der Baracken unter seinen Füßen zerbröckelten. Es dauerte bis zur nächsten, kurzen Nacht, ehe die Plage seine Brust erreichte und seine Lunge in Staub verwandelte.

Ein langsames Ende. Grausam. Und der Effekt ...

»Die Ähnlichkeit mit den Kräften des Gleichmachers ist verblüffend, nicht wahr?«, wisperte seine Vorfahrin.

Marchion Ro sprach nicht mit den Toten ... aber manchmal schenkte er ihnen Gehör.

3. KAPITEL

REPUBLIKRAUM, AN DER GRENZE ZUR OKKLUSIONSZONE

Jedi-Meisterin Avar Kriss schloss die Augen und lauschte dem Lied der Macht.

Es umgab sie, ein Meer sich überlappender Melodien, eine Harmonie von Sternen, Wesen und Leben.

Und in ihrem Zentrum saß Avar, zu allem bereit.

Als sie die Augen öffnete, wanderte ihr Blick von den Kontrollen des Navigationscomputers vor ihr zu den Sternen. Nirgends gab es Anzeichen einer optischen Verzerrung, auch keine blinkenden Bojen oder Grenzmarkierungen. Alles, was sie sehen konnte, waren weit entfernte Sonnen vor der Schwärze des Weltraums. Doch sie wusste, dass der Sturmwall dort draußen war.

»Ich bin bereit.« Sie blickte zum Pilotensessel des RVK-Schiffes hinüber. »Auf Ihr Zeichen.«

Friiellan nickte. Das Wesen war halb Theelin, mit kupferfarbener Haut und grellvioletterm Haar. Es hatte eine umgängliche Art, aber da war auch etwas Angespantes, Grimmiges an ihm; kein Wunder, schließlich hatte es seine Familie auf Valo verloren. »Das Gerät ist aufgeladen und einsatzbereit.«

Avar lächelte schmal. Was sie hier taten, war noch nie erprobt